

Vierzehnter Abend.

Schon seit längerer Zeit pflegte sich Abends um die Stunde des Mahles in dem Hause des Ulysses ein Bettler einzufinden, Irus mit Namen, den die Freier gern beschenkten, weil er ihnen oft zum Ziel ihrer Späße diente, sich Alles gefallen ließ, kleine Bestellungen abmachte und Botendienste verrichtete. Er war ein langer, hagerer Kerl, aber trotz der unerfättlichen Gier, womit er täglich in dem fremden Hause sich mästete, hatte er doch keine Kraft in den Gliedern. Jetzt kam er eben angestiegen und wunderte sich höchlich seinen Platz auf der Schwelle schon besetzt zu finden. Er sah den runzlichten, kahlköpfigen Greis mit Verachtung und Aerger an, und im Vertrauen auf seine Größe und auf den Beistand der Freier fuhr er den Nebenbuhler trotzig an:

„Weg hier von der Thür, oder ich schleppe dich bei den Beinen fort! Gleich aufgestanden! — Nun? wird's bald? — Höre, Kerl, mache, daß du fortkommst, oder es giebt einen Zweikampf zwischen uns Beiden!“

Ulysses sah den kecken Wicht an und sprach mit finsterem Blicke: „Clender, was habe ich dir denn zu Leide gethan? Ich mißgönne dir ja gar nicht dein Geschenk und werde dich wahrlich nicht darum bringen. Aber die Schwelle hat ja Raum genug für uns Beide. Wahrlich, es steht dir schlecht an neidisch bei fremden Leuten zu sein, denn du scheinst mir ein armseltiger Flüchtling, wie ich selber es bin. Doch von dem Faust-